

Frankfurter Rundschau

Panorama - 17 | 5 | 2013

TRAMPEN

Wo soll's denn hingehen?

Von Tino Scholz



Nur Spaß: Auf Hawaii war Jona Redslob noch nicht, aber in Marokko.
Foto: Benjamin Sternkopf

Trampen wird trotz aller Risiken immer beliebter. An diesem Wochenende findet in Dresden die Deutsche Meisterschaft statt. Wir haben einen der Teilnehmer getroffen und uns seine Leidenschaft erklären lassen.

Ein junges Pärchen und Musik von Johnny Cash – an diese beiden Dinge erinnert sich Jona Redslob, wenn er an das erste Mal denkt, dass er in ein fremdes Auto gestiegen ist. Das war vor zehn Jahren in einem Dorf im tiefen Westen Deutschlands. Jona hatte den Bus verpasst und musste nach Hause. Ein Handy hatte er noch nicht, und Mutti wartete schon. Sie würde sich schnell Sorgen machen oder sauer sein, das wusste Jona. Also entschloss er sich, zu trampen. Er wartete nur ein paar Minuten, da hielt auch schon ein Auto an.

Jona hörte Johnny Cash und stieg ein.

Was so harmlos begann, sei heute fast schon eine Sucht, sagt der 23-Jährige. Das Trampen lässt ihn nicht mehr los. Er weiß keine Antwort, wenn man ihn fragt, wie viele Kilometer er bisher hinter sich gebracht hat. Bei mehr als 100.000 Kilometern, sagt er, habe er aufgehört zu zählen.

Jeder kommt von A nach B

In den ersten drei Monaten dieses Jahres kamen noch einmal 10.000 hinzu, großen Anteil daran hatte eine Reise von Karlsruhe nach Marokko in den Semesterferien. Redslob schwärmt von der Spontantät, von den Begegnungen mit Menschen, die es ohne das Trampen nie gegeben hätte. Und: „Jeder kommt von A nach B. Manchmal über C und D, aber das macht es ja nur interessanter.“

Jona Redslob ist Student der Europawissenschaften in Magdeburg und seit vergangem Jahr zudem im Vorstand des Vereins „abgefahren e.V.“. Dessen 250 Mitglieder engagieren sich für das Trampen als Alternative zu allen anderen Fortbewegungsarten, sie wollen es gesellschaftsfähiger machen und Anlaufstelle für Interessierte sein. Beispielsweise mit der Internetseite Hitchwiki.org, auf der rund 3 000 Geschichten über das europaweite Trampen aufgelistet sind.

Redslob und sein Verein waren es auch, die in diesem Jahr die bereits sechste Deutsche Meisterschaft im Trampen organisieren. Sie startete am Freitag am Zwinger in Dresden und endet an diesem Sonntag 300 bis 500 Kilometer weiter irgendwo außerhalb Deutschlands.

Mitorganisator Jona Redslob hofft durch solche Veranstaltungen auf ein bisschen mehr Öffentlichkeit. In Zeiten, in denen selbst Mitfahrzentralen Gebühren einfordern, spüre er einen gewissen Aufschwung für das Trampen, sagt er. „Ein guter Indikator dafür ist der Winter. Vor ein paar Jahren noch hat man kaum jemanden an Raststätten getroffen. Mittlerweile siehst du immer Trampler.“

Selbstverständlich ist das nicht, denn das Trampen genießt noch immer einen zweifelhaften Ruf. Der Ursache dafür reicht bis in die 60er- und 70er-Jahre, der Hochzeit dieser Fortbewegungsform. Es waren vor allem ärmere Menschen, aber auch Studenten und Kapitalismuskritiker, die sich keine Autos leisten konnten und deshalb notgedrungen auf gutherzige Autofahrer angewiesen waren. Das Trampen wird deshalb bis heute oft mit Geldmangel in Verbindung

gebracht.

Hinzu kommt das gängige Klischee, dass das Trampen zu langsam, zu umständlich, zu gefährlich sei. „Quatsch“, sagt Redslob. „Wer sich zum Beispiel unwohl fühlt, kann sich schon mit kleinen Tricks behelfen. Indem man etwa ein Foto des Kennzeichens Bekannten per SMS zuschickt und den Fahrer darüber informiert.“

Flott gehe das Trampen in der Regel auch. An deutschen Autobahnen warte man zehn bis 15 Minuten, eine halbe Stunde wäre schon die Ausnahme. Man kann Schilder basteln, klassisch den Daumen raushalten oder – wie es Jona Redslob oft macht – an Raststätten Menschen ansprechen. „Du entwickelst ein Gefühl dafür, wer dich mitnehmen könnte“, sagt er. „Bei einer gestressten Familie auf dem Weg in den Urlaub macht es zum Beispiel keinen Sinn.“

IRGENDWER HÄLT IMMER AN Doch irgendwer hält immer an, so Redslobs Erfahrung, und dabei entstehen auch ganz besondere Erlebnisse. Eine Geschichte hätte er am liebsten gar nicht preisgegeben, denn es geht um Drogen. Aber dann erzählt er sie doch. Vor einigen Jahren war er in Spanien unterwegs und wurde von zwei Männern in einem kleinen LKW mitgenommen. Später stellte sich heraus, dass sie nur angehalten hatten, weil sie mal eben Drogen konsumieren wollten.

Sie fuhren bis zur französischen Grenze und hielten viermal an, oft für mehrere Stunden. Einmal ließen die Männer Redslob an einem Stadtrand zurück, sie sagten ihm, sie müssten etwas erledigen, würden ihn später wieder aufgeben. Das taten sie auch – allerdings mit einem neuen Auto.

Inzwischen hat sich das Trampen auch international so weit entwickelt, dass es immer mehr Wettkämpfe gibt. Sogar eine Weltmeisterschaft ist geplant. Von Russland aus soll es einmal um die ganze Welt gehen. Mit einem Freund war Redslob im vergangenen Oktober als „Team Chaos“ 3000 Kilometer quer durch die Ukraine unterwegs, um sich für die WM zu qualifizieren. Diese soll im Sommer stattfinden.

Die Premiere im vergangenen Jahr war leider ins Wasser gefallen, denn es fanden sich nicht genug Teilnehmer. Vielen Trampfern sei der Zwang zuwider, der bei diesem Wettkampf herrschen würde, sagt Redslob. Kein Alkohol, Ortung per GPS, Kontrollpunkte, die angefahren werden müssen – da wird für viele Tramper der Spaß zum Stress. Redslob findet das schade. „Mal ehrlich“, sagt er dann und wirkt dabei ein wenig aufgeregt: „Einmal um die Welt trampen – das wäre das Highlight schlechthin.“

Alle Infos zum Tramperrennen 2013 gibt es auf der [Webseite zum Wettbewerb](#).

Artikel URL: <http://www.fr-online.de/panorama/trampen-wo-soll-s-denn-hingehen-,1472782,22789362.html>

Copyright © 2010 Frankfurter Rundschau